

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 25 (1998)
Heft: 1

Artikel: Die Einheitswährung im Alltag : der Euro ist ein Fortschritt, aber aufgepasst!
Autor: Tille, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Euro kommt – und dann?

Mit dem Euro in der Hand durchs Schweizerland?

Bald ist fast ganz Europa ein einheitlicher Währungsraum. Damit wird das Geld der Europäischen Währungsunion (EWU), der Euro, eine Realität sein – auch für die Schweiz.

Anfang 1999 tritt die Europäische Währungsunion (EWU) in Kraft. Die meisten Beobachter rechnen mit einer «breiten» EWU; Sie nehmen an, dass alle EU-Staaten ausser Däne-

Urs Walter*

mark, Griechenland, Grossbritannien und Schweden teilnehmen – auch wenn die Kriterien des Vertrages von Maastricht kaum von allen sauber eingehalten werden. Das gilt besonders für die Haushaltsdefizite, während sich die Zinsen schon kräftig angleichen und die Währungsrelationen stabilisiert haben.

Mit 372 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern und einer Wirtschaftsleistung von 8600 Milliarden Dollar im Jahr wird die EWU zum weltgrössten einheitlichen Markt. Gilt ab Juli 2002 der Euro als einziges Zahlungsmittel,

Im Tourismus kommt der Euro

Wer künftig in die Schweiz reist, dürfte vielerorts auch mit dem Euro bezahlen können. «Der Euro wird von der Tourismusbranche rasch akzeptiert werden und eine zweite Währung bilden», zeigt sich Rolf-Peter Pfaff, Direktor von Zentral-schweiz Tourismus in Luzern, überzeugt. Auch Bankiers und andere Tourismusleute rechnen damit, dass der Euro zumindest in den Ferienorten bald zur Parallelwährung wird. Für viele Gäste spielt das allerdings keine Rolle – sie bezahlen mit der Kreditkarte sowieso in ihrer Landeswährung. **uvw**

* Urs Walter ist freier Wirtschaftsjournalist in Bern.

steht die Schweiz nicht nur politisch, sondern auch währungsmässig isoliert da. Die Folgen sind noch nicht absehbar.

Erleichterungen und...

Dank dem Euro sparen Wirtschaft und Reisende die Umtriebe mit den einzelnen Währungen. Dies zum Nachteil einiger Spezialisten im Devisenhandel. Allen andern bringt der Euro Einsparungen. Für die Schweiz dürften es 5,8 Milliarden Franken sein, schätzt Hans Kaufmann, Chefanalyst bei der Bank Julius Bär.

Spürbarer dürften die Auswirkungen des riesigen einheitlichen Marktes auf den Wettbewerb und damit die Preise sein. Heute überrichten unterschiedliche Währungen massive Preisunterschiede. Das zeigt als Beispiel ein Roman mit aufgedrucktem Preis von 44 Franken, aber 44 DM und 321 Schilling. Eine Einheitswährung wie der Euro deckt diese Preisunterschiede auf. Die Angleichung der Preise wird kaum lange auf sich warten lassen, gerade in der Schweiz, wo für viele Leute die Grenzen sehr nahe liegen. So gehen die Baslerinnen und Basler schon heute mit drei Portemonnaies auf Einkaufstour rund ums Dreiländereck.

... hohe Zusatzkosten

Fallen mit dem Euro weitere Bastionen im Hochpreisland Schweiz, freut das zwar die Konsumentinnen und Konsumenten. Dies wird aber der bisher vor dem rauen Weltmarktwind geschützten Binnenwirtschaft weiter zusetzen. Zunehmender Preisdruck belastet vorerst die Konjunktur, auch wenn die Anhänger des möglichst ungehemmten Waren- und Dienstleistungsverkehrs dahinter neue Aufschwungchancen sehen.

Ob die Schweiz Dynamik gewinnt oder im Euroschatten «abserbelt», entscheidet sich an der Stärke der neuen Währung. Setzt die Europäische Zentralbank ihre Unabhängigkeit durch und ver-

folgt eine straffe Geldpolitik, dann stehen dem Franken und damit der Schweiz ruhigerer Zeiten bevor. Hilft die neue Zentralbank jedoch mit zusätzlichem Geld, die Anpassungsprobleme zwischen den unterschiedlich entwickelten Regionen aufzufangen, droht das Entrinnen in den Franken. Im Gegensatz zu den USA fängt die EU die unterschiedlichen Stärken der einzelnen Länder nicht über steuerliche Massnahmen und Ausgleichszahlungen auf.

Anpassung kostet

Ein schwacher Euro bedeutet Flucht in den Franken. Das treibt den Kurs empot und ist damit Gift für Exportindustrie und Tourismus. Hohe Anpassungskosten brächte auch jede Anknüpfung des Franken an den Euro. Insbesondere dürfte der Zinsvorteil von zurzeit noch zwei Prozentpunkten gegenüber Deutschland verlorengehen. Steigen die Schweizer Zinsen auf EU-Niveau, führt die hohe Verschuldung von Staat und Privaten, insbesondere im Immobilienbereich, laut Chefanalyst Kaufmann zu 20 Milliarden Franken höheren Zinskosten. Ein schlechtes Geschäft mit harten Auswirkungen.

Bleibt der Franken?

Diese Folge eines Anknüpfens an den Euro (oder gar eines Beitritts zur EWU) könnte die Schweiz «nicht verkraften», folgert Kaufmann. Aber vielleicht passiert dieser Anschluss auf kaltem Weg. «Bei

Grosskonzernen und Banken könnte die ganze Buchhaltung in Euro laufen – einzig zum Jahresende wird alles noch schnell in Franken umgerechnet», ist für Peter Buomberger, Chefökonom der UBS, ein denkbares Szenario. «Aber die Steuern werden wir nach wie vor in

Franken entrichten müssen», gab er in einem Interview als Trost dazu.

Bereits erwogen wird der Börsenhandel in Euro. Dem Ende des Franken auf Druck der Finanzmärkte widerspricht Hans Meyer, Präsident der Schweizerischen Nationalbank (SNB). «Historisch

gesehen sind heimische Währungen immer nur in Phasen extremer Inflation durch ausländische Zahlungsmittel verdrängt worden.» Da die SNB an ihrem Ziel «Geldwertstabilität» festhalten will, sollte der Franken überleben. ■

Die Einheitswährung im Alltag

Der Euro ist ein Fortschritt, aber aufgepasst!

Die ausserhalb der Europäischen Gemeinschaft stehende Schweiz ist nicht am grossen Abenteuer der Einheitswährung beteiligt. Dennoch werden alle Schweizerinnen und Schweizer die Einführung des Euro zu spüren bekommen, sei es nun beim Konsum, im Tourismussektor, als Anleger oder als Unternehmer.

Die Einheitswährung wird in zwei Etappen eingeführt. Am 1. Januar 1999 wird der Euro noch nicht in Form von Banknoten oder Geldstücken existieren. Während einer Übergangszeit von drei Jahren taucht er aus-

Albert Tille*

schliesslich als «Buchungswert» in den Bankkonten und Börsenkotierungen auf und wird nur auf Wunsch eines Unternehmens als Zahlungsmittel verwendet. Als reales Geld wird er erst 2002 in Umlauf kommen.

Konsumenten und Touristinnen bleibt also etwas Zeit, um sich an die neue europäische Währung zu gewöhnen. Noch während dreier Jahre können sie Einkäufe oder Hotelzimmer in Lire,

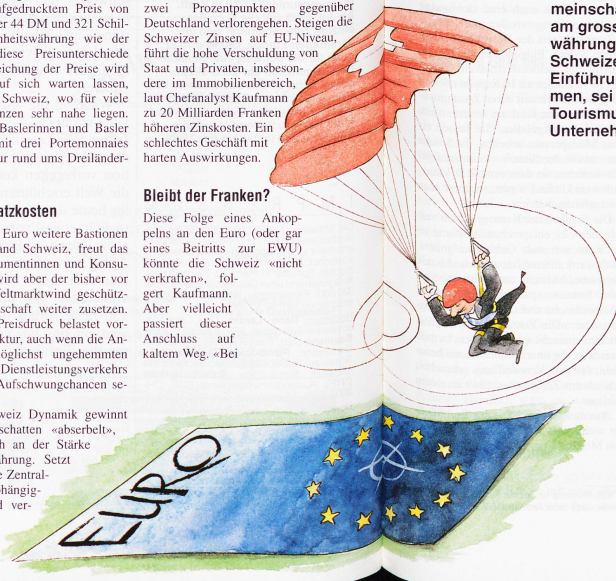
* Albert Tille ist Journalist beim Westschweizer Fernsehen.

Mark oder Gulden bezahlen. Die wirkliche Änderung wird für sie mit der Einführung der Noten und Münzen eintreten. Sechs Monate lang wird der Euro noch parallel zu den nationalen Währungen zirkulieren, bis diese vom Markt verschwinden. Dann gilt es, sich mit den neuen Preisen vertraut zu machen. Erleichtert wird der Vergleich durch die doppelte Preisangabe in allen Geschäften und Betrieben der an der Einheitswährung beteiligten Länder.

In der Schweiz werden Euro-Preisanschriften in touristischen Gegenden oder in Grenzgebieten zu sehen sein. Jedem Konsumenten, jeder Konsumentin bleibt es selbst überlassen, die Kosten von Waren oder Dienstleistungen zu berechnen, die im Euro-Einzugsgebiet angeboten werden. Dabei werden Taschenrechner mit Umrechnungsfunktionen hilfreich sein.

Weder Vorschrift noch Verbot

Abgesehen von etwas Wachsamkeit bei der Einführung der neuen Währung brauchen die Konsumentinnen und Touristen keine besonderen Vorsichtsmassnahmen zu treffen. Sie werden es sogar bedeutend einfacher haben: Mit Euro in der Tasche können sie durch die meisten Länder Europas reisen. Da weniger oft Geld gewechselt werden muss, verringern sich die Kommissionsgebühren



und die Verluste wegen der Kursdifferenzen. Mit der europäischen Einheitswährung wird der Budgetvergleich für Ferien in Spanien, Italien oder Frankreich wesentlich leichter.

Auch bei Vertragsabschlüssen ist nichts zu befürchten. Die Miete einer Ferienwohnung, ein Leasingvertrag oder ein Kauf auf Raten, abgeschlossen in einer Landeswährung, werden einfach in Euro zum offiziellen Kurs umgerechnet. Eine Brüsseler Verordnung garantiert die Weiterführung von Verträgen, die in einer Landeswährung abgeschlossen wurden. Vorgesehen wurde auch die Rundung der Beträge beim Übergang zum Euro. Von 1999 bis 2002 haben die Konsumentinnen und Konsumenten die Möglichkeit zum Vertragsabschluss in einer Landeswährung oder in Euro. Brüssel hat für die Übergangsfrist beschlossen, dass Geschäfte zwischen Privatpersonen zwar in Euro abgewickelt werden können, eine Vorschrift ist es aber nicht.

Gefahr für den Export

Für die Sparer tritt der Wechsel zum Euro ab dem 1. Januar 1999 in Kraft. Wertpapiere werden dann in Euro konvertiert, die Banktransaktionen werden in Euro abgewickelt. Vor allem gilt es für die Anleger, den Wechselkurs zwischen dem Schweizer Franken und dem Euro im Auge zu behalten. Die meisten Experten gehen von einer Stärkung des Schweizer Frankens aus. Die Tendenzen werden sich im Mai 1998 verdeutlichen, wenn die Finanzminister den Wert des Euro gegenüber allen beteiligten Währungen festlegen. Wer über seine Vermögensverwaltung genau Bescheid wissen möchte, kann sich an seine Bank wenden.

Die mit dem Übergang zur Einheitswährung verbundenen Transaktionen obliegen zur Hauptsache den Banken, die im Zentrum des Geldkreislaufes stehen. Bei den grossen Instituten sind bereits mehrere Dutzend Fachleute an der Arbeit. Alle Banktransaktionen müssen dann in Euro abgewickelt werden, alle Wertpapiere sind zu konvertieren. Und die Banken werden zahlreiche Fragen von Privaten und Unternehmen zu beantworten haben. Für die Auskünfte werden besondere Telefonlinien eingerichtet. Eine Grossbank schätzt die umstellungsbedingten Kosten auf mehrere hundert Millionen Franken.

Die Einführung des Euro erfordert auch für Schweizer Industrie- und Dienstleistungsbetriebe Vorbereitungsarbeiten. Dazu gehören beispielsweise Software-Programme für den Umtausch in die neue Währung. Die Finanzchefs müssen den Euro-Kurs aufmerksam verfolgen und ihre Anlagestrategie anpassen, um die Wechselkurs-Risiken in Grenzen zu halten. Die Marketingleiter müssen ihre Preislisten in Euro erstellen. Für gängige Produkte sind Preise festzulegen, die auch psychologische Momente berücksichtigen: Eine Uhr beispielsweise, die für 148 DM angeboten wird, sollte auch in der Eurowährung einen vergleichbar attraktiven Preis haben. Es sind also vielerlei Anpassungen vorzunehmen.

Doch die hauptsächlichliche Herausforderung wird im Wert des Schweizer Frankens liegen. Wenn es der Nationalbank nicht gelingt, die Aufwertung in den Griff zu bekommen, haben die Unternehmen zusätzlich Mühe, teurer gewordene Schweizer Produkte zu exportieren. ■

Parallelen der Vereinheitlichung von

Vom hartnäck

Niemand lässt zu keiner Zeit gerne von Gewohnheiten ab: Zwischen 1800 und 1848 spielten sich in der Schweiz ähnliche Szenarien ab wie derzeit vor der Einführung des Euro. Man hatte und hat Angst, mit dem eigenen Münz auch die Selbstbestimmung zu verlieren.

Wenn ein Tuchhändler in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf den Markt zu Luzern fuhr, tat er gut daran, eine dicke Geldkatze mitzutragen, würde er doch verschiedenste Münzarten entgegennehmen und

*Willi Wottreng**

einwechseln müssen. Sicher führte er in seinem Gepäck auch eine Goldwaage und Umrechnungstabellen mit.

Zwar galt seit der Helvetik auf dem Gebiet der Eidgenossenschaft im Prinzip der Schweizerfranken, eingeteilt in 10 Batzen zu 10 Rappen oder zu 4 Kreuzer. Doch seit deren Zusammenbruch waren die Kantone wieder in alte Unarten zurückgefallen: Sie liessen eigene Münzpressen arbeiten, die Stücke von unterschiedlichem Feinmetallgehalt lieferten, so dass rund 700 Münzsorten im Umlauf waren, rechnete man die ausländischen mit.

Die Franken der Kantone galten verschieden viel; entsprechend tarifierte jeder Kanton fremde Geldsorten anders. Und es zirkulierten französische Livres, bayrische, badische und württembergische Kronen, spanische Piaster oder österreichische und sächsische Conventionstaler. «Die Zustände haben schon oft Einheimische und besonders fremde Reisende, die unser schönes Land besuchen, fast zur Verzweiflung gebracht», schrieb ein Zeitgenosse 1849 in einem Aufsatz.

Am meisten fürchtete der Tuchhändler wohl, dass wieder einer daherkäme mit Münzen eines fremden Kantons, die

* Willi Wottreng ist Teilzeit-Redaktor der «Weltwoche» und freier Journalist in Zürich.

